

Die Galionsfigur der radikalen Siedler

Von [Christian Meier](#), Kedumim
12.07.2024, 14:54 Lesezeit: 7 Min.

Radikale religiös-zionistische Juden sind in Israel keine Randgruppe mehr. Sie bauen Siedlungen im Westjordanland aus und werben dafür, den Gazastreifen jüdisch zu besiedeln. Eine ihrer Galionsfiguren ist Daniella Weiss.

Die Regale und Vitrinen im Salon von Daniella Weiss, der Galionsfigur der Siedlerbewegung, sind voll von kunsthandwerklichen Erzeugnissen. Sie und ihr Mann sammeln vor allem Objekte mit religiöser Bedeutung, Chanukka-Leuchter beispielsweise. Ihre Wohnung in Kedumim zeugt von Vermögen.

Als Weiss vor fünfzig Jahren hier ankam, war das anders. Sie gehörte zu der kleinen Gruppe fundamentalistischer Juden, die unter der Führung ihres Rabbiners Ende 1974 eine Siedlung in der Gegend errichteten, die seit rund sieben Jahren unter israelischer Besatzung stand. Die Regierung war erst dagegen, einigte sich dann aber mit den Siedlern: Während des Chanukka-Fests 1975 wurde es 25 Familien gestattet, Kedumim zu gründen, nicht weit von Nablus. Heute wird das als Durchbruch für die Besiedlung des nördlichen [Westjordanlands](#) gesehen.

Auch Daniella Weiss' Ruf ist seither gewachsen: Mit 78 Jahren gilt sie als Ikone der Siedlerbewegung. Viele Jüngere wurden von ihr inspiriert – etwa Bezalel Smotrich. Über den Finanzminister und gegenwärtig wohl einflussreichsten Siedleraktivisten sagt Weiss, während sie an ihrem Wohnzimmertisch sitzt: „Er wurde an diesem Tisch aufgezogen, seit er 16 Jahre alt war.“ Der strategisch denkende Smotrich hat der Bewegung ungeahnte Erfolge beschert. In der Regierung von [Benjamin Netanjahu](#) hat er sich als „weiterer Minister im Verteidigungsministerium“ die Zuständigkeit für die Siedlungen im Westjordanland gesichert.

Gleichermaßen illegal

Dort forciert er den Ausbau der Siedlungen. Seit Ende Juni hat die Regierung die Legalisierung von acht sogenannten Außenposten beschlossen – kleineren Siedlungen, die eigenmächtig errichtet wurden. Aus völkerrechtlicher Sicht gibt es hingegen keinen Unterschied zwischen Siedlungen und Außenposten, sie sind gleichermaßen illegal.

Zugleich wurde die Planung von fast 5300 neuen Wohneinheiten in Siedlungen vorangetrieben – insgesamt sind es damit etwa 24.000 Wohneinheiten, seit er vor eineinhalb Jahren seine Ämter angetreten hatte. In den vergangenen fünf Jahren ist die Zahl der Siedler im Westjordanland um 15 Prozent gestiegen, sie liegt jetzt bei mehr als einer halben Million. Smotrich hat als Ziel ausgegeben, dass es doppelt so viele werden.

Zugleich hat die Regierung seit Januar schon mehr als 23 Quadratkilometer palästinensischen Landes zu Staatsland erklärt, sodass es leichter für den Siedlungsbau genutzt werden kann. Das ist die größte derartige Landenteignung seit den Oslo-Abkommen vor 30 Jahren. Erleichtert werden diese Entscheidungen durch administrative Weichenstellungen, die Smotrich weitgehend geräuschlos im Hintergrund trifft. Er arbeitet auch daran, die Siedlungen stärker in die israelische Verwaltung einzugliedern. Kritiker der Besatzung sprechen schon davon, dass im Westjordanland nicht mehr nur de facto Apartheid herrsche, sondern inzwischen auch de iure.

Aus Sicht der Siedler läuft es gerade so gut, dass Orit Strock, die Ministerin für Siedlungen und Nationale Missionen von der Partei „Jüdische Stärke“, am Samstag gegenüber den Bewohnern eines

der acht Außenposten von einer „Zeit der Wunder“ sprach. Sie fühle sich wie jemand an einer Ampel, wenn die Ampel plötzlich grün geworden sei, sagte sie. „Seht euch an, was wir in den letzten Monaten geschafft haben, und es steht noch mehr an, so Gott will.“ In [Israel](#) riefen ihre Bemerkungen von der „Zeit der Wunder“ angesichts des Kriegs und der Geiseln viel Empörung hervor. Aber die radikalen Siedler sehen ihre Aktivitäten, in den Worten Strocks, als eine „heilige Aufgabe“.

Daniella Weiss könnte von Kedumim aus in Ruhe zusehen, wie die Früchte ihrer Arbeit aufgehen. Aber sie sieht sich noch lange nicht am Ende ihres Wegs. Gegenwärtig wirbt sie für die jüdische Besiedlung des [Gazastreifens](#).

Aber nicht alles läuft nach ihrem Wunsch. Kürzlich verhängte die kanadische Regierung Sanktionen gegen Organisationen und Einzelpersonen aus der Siedlerbewegung. Unter ihnen ist auch Daniella Weiss. Als die F.A.Z. sie zum Gespräch traf, stand die Verkündung der jüngsten Sanktionen noch aus. Weiss gibt zurzeit nicht viele Interviews, insgesamt ist die Siedlerbewegung vorsichtig geworden. Die Angst vor weiteren Sanktionen, vor allem durch die Vereinigten Staaten, ist groß.

Die religiös-zionistische Ideologie ist auf dem Vormarsch

Dabei kann Weiss wertvolle Einblicke in die Weltsicht radikaler religiös-zionistischer Juden geben. Das ist auch insofern von Bedeutung, als diese Bewegung in Israel längst keine Randgruppe mehr darstellt. In der Parlamentswahl 2022 errangen ihre Parteien mehr als ein Zehntel der Knesset-Sitze. Seit Beginn der Bodenoffensive im Gazastreifen haben Bilder von Soldaten Aufmerksamkeit erregt, die dort jüdische Symbole anbringen und die Rückkehr in das Gebiet preisen. Schon viel länger aber macht sich im Westjordanland bemerkbar, dass die religiös-zionistische Ideologie selbst innerhalb der Armee auf dem Vormarsch ist. Die Schnittmenge zwischen Soldaten und Siedlern wird immer größer.

Weiss sieht sich selbst als „zivile Soldatin“. Sicher fühle sie sich nicht dabei, im Westjordanland zu leben, wo jederzeit „die Araber aus den Dörfern“ kommen und sie angreifen könnten, wie sie sagt. Sie setze sich diesem Risiko aber bewusst aus: „Weil ich glaube, dass das eine mutige Entscheidung einer Jüdin ist, die sich dazu entschlossen hat, Teil der zionistischen Bestrebungen zu sein.“ Es gehe darum, einen unabhängigen Staat für die Juden zu errichten und sich dafür einzusetzen, dass er für immer besteht. „Wenn ich hier sitze und wenn ich in meiner Küche koche, betrachte ich mich als Soldatin.“

Diese Mischung aus Pionierethos und militaristischem Denken ist bei den radikalen Siedlern weit verbreitet. Viele von ihnen scheuen daher auch die Konfrontation mit Palästinensern nicht – im Gegenteil: Manche sehnen sie regelrecht herbei. Sollte Smotrich Erfolg haben mit seinen Versuchen, die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) in den Ruin zu treiben, würde das im Westjordanland vermutlich zu Chaos und Gewalt führen.

Kritiker halten das für sein eigentliches Ziel. Nachdem im Februar 2023 Hunderte Siedler eine palästinensische Stadt überfallen und Häuser und Autos in Brand gesteckt hatten, sagte der Oppositionsführer [Benny Gantz](#), Smotrich wolle eine neue „Nakba“ – eine massenhafte gewaltsame Vertreibung der Palästinenser – verursachen. „Für ihn ist Eskalation eine wünschenswerte Sache.“

„Diejenigen töten, die getötet werden müssen“

Smotrich selbst hat in einem Strategieplan für Israels Zukunft, den er 2017 veröffentlichte, die Zweistaatenlösung für unmöglich erklärt. Eine der beiden Seiten müsse aufgeben und auf ihre nationalen Ansprüche verzichten, schrieb er – „freiwillig oder gewaltsam“. Dem Plan zufolge soll den

Palästinensern im Westjordanland die Möglichkeit gegeben werden, auszuwandern oder als „Individuen“ im Staat Israel zu leben – ohne volle Bürgerrechte. Sicherlich würden nicht alle eine dieser Optionen wählen, prophezeite er, sondern manche würden stattdessen gegen die Annexion des Westjordanlands kämpfen. Israels Sicherheitskräfte würden entsprechend reagieren: Sie würden „diejenigen töten, die getötet werden müssen“.

Der Gazastreifen stand lange Zeit nicht im Fokus der Siedlerbewegung, auch wenn sie die Räumung der 21 Siedlungen dort im Jahr 2005 nie verwunden hat. Mit dem Terrorangriff [der Hamas](#) und dem Gazakrieg hat sich das geändert. Viele radikale Siedler sehen auf einmal eine Gelegenheit. Anfang des Jahres wurde auf einer Konferenz für die Wiederbesiedlung des Gazastreifens geworben. Elf Minister der derzeitigen Regierung waren anwesend, mehr als ein Dutzend Parlamentsabgeordnete – und auch Daniella Weiss.

Ihre Lösung für den Gazastreifen sei einfach: „Araber raus – Juden rein“, sagt sie. Nur so könne eine „künftige Katastrophe“ verhindert werden, also eine Wiederholung des 7. Oktobers. „Sie funktionieren nicht so gut, wenn sie beieinander sind“, sagt Weiss mit Blick auf die Palästinenser. „Lasst sie verstreut sein.“ Die Bewohner des Gazastreifens könnten es anderswo besser haben als unter der Herrschaft der Hamas, legt sie nahe. Die internationale Gemeinschaft solle ihre Hilfe doch direkt dem ägyptischen Präsidenten Abd al-Fattah al-Sisi geben, damit er 400.000 Flüchtlinge aufnehme. Auch in die Türkei könnten 400.000 Palästinenser gehen, nach Schottland 100.000 und so weiter.

Netanjahu hat sich kürzlich gegen die Wiederbesiedlung des Gazastreifens ausgesprochen. Das stehe „nicht auf der Agenda“, sagte er in einem Interview mit dem amerikanischen Sender CNN. Weiss hingegen versichert, „noch zu meiner Lebenszeit“ werde der Gazastreifen wieder in jüdischer Hand sein. Auf die Frage, ob das realistisch sei, verweist sie auf ihre eigene Geschichte: „Sie sitzen an einem Ort, dessen Bau als nicht realistisch eingeschätzt wurde.“ Anfangs hätten sie in Zelten gewohnt, dann in Hütten, dann in einem Wohnwagen – und schließlich in einem Haus. Ihre Kinder und Enkel hätten es genauso gemacht. Alles, was es für die Besiedlung des Gazastreifens brauche, seien „mutige jüdische Leute“. Weiss hat über ihre Nachala-Bewegung Kontakt zu jungen Aktivisten und versammelt sie auch hin und wieder bei sich zu Hause, um sie von ihrer Vision zu überzeugen.

Andere denken noch einen Schritt weiter. Aktivisten werben seit einigen Monaten dafür, auch im Süden Libanons wieder jüdische Siedlungen zu errichten. Andere fordern, dass Israel die ägyptische Sinai-Halbinsel wiederbesetzt – und langfristig auch Jordanien. Die israelische Historikerin Idith Zertal sagt über diese „Messianisten“: „Sie feiern den Krieg und wollen nicht, dass er aufhört. Er ist der Beginn von ‚Groß-Israel‘, nicht nur vom Mittelmeer bis zum Jordan, sondern darüber hinaus.“

Zertal, die zu den „Neuen Historikern“ gezählt wird, ist eine scharfzüngige Kritikerin der Siedlerbewegung, über die sie auch ein Buch geschrieben hat. Über Daniella Weiss sagt sie im Gespräch, sie sei „seit jeher die Königin der ganz Radikalen“ gewesen – der sogenannten Hügelsjugend, also besonders gewaltbereiter Siedler. Es handele sich um „Kriminelle, die Palästinenser töten, Felder abbrennen und Olivenbäume zerstören“, sagt Zertal. Solche Angriffe werden immer wieder von Palästinensern dokumentiert, sie haben seit dem 7. Oktober massiv zugenommen.

Weiss widerspricht vehement. All das sei „ein Haufen Lügen“, versichert sie. „Kein Siedler denkt jemals daran, einen Araber anzugreifen.“ Es sei genau andersherum: Palästinenser provozierten Woche für Woche zusammen mit „europäischen und jüdischen Anarchisten“ – sie meint damit Besatzungsgegner – die friedlichen Siedler.

Dass erst die USA und dann auch andere Länder Sanktionen gegen gewalttätige Siedler verhängt haben, nennt sie „eine Schande“. Es ist das einzige Thema, bei dem Weiss etwas uneinheitlich wirkt.

Auf der einen Seite beklagt sie sich bitterlich darüber, dass ihr und ihrem Mann die Einreise in die USA verweigert wird. Auch sei einem Weingut ihres Mannes ein Geschäft mit einer deutschen Supermarktkette entgangen, weil es Proteste gegeben habe gegen Produkte aus Samaria – „was sie die ‚besetzten Gebiete‘ nennen“, wie Weiss sagt. Es ist klar, dass Sanktionen sie nicht unberührt lassen. Auf der anderen Seite tut sie die Strafmaßnahmen und solche Rückschläge ab. Sie seien enttäuschend, würden aber nur die „innere Lebenskraft“ stärken. „Wir werden alle Hindernisse überwinden“, sagt sie.

Zur Illustration verweist Weiss auf ihre Familie. Ihre Tochter sei mit 22 Jahren Witwe mit einem zwei Jahre alten Kind geworden, nachdem ihr Mann von einem Palästinenser getötet worden sei. „Und was tun wir? Wir leiden – und wir überwinden das, weil wir ein nobles Ziel haben.“